

hinzugekommenen eidetischen Abspaltungen sind in den undifferenzierten Stoff „hineingefaltet“. In diesem Sinn wird dem *Chaos*, von dem Hesiod erzählte, das allererste Gähnen, der Raum, der am Anfang des Weltwerdens zwischen Erde und Himmel entsteht, in Platons Philosophie eine ur-materische, un-informierte Ursubstanz zugeschrieben, eine Art von *Ursubstanz* oder *Urmaterie*.¹¹⁸

Nach welchem Kriterium wird dieser formlosen Gattung ein ihr Zugrundlegendes postuliert? Warum steht die logisch und metaphysisch aporetische Gattung für das zugrundliegende Materische? Die Kategorie *Chōra* berührt das naturphilosophische Problem des Werdens. Platon schreibt ihr eine selbstgebärende Wesenheit zu, die jedoch die Formen in der Welt hervorbringt. Die Frage des Werdens und der Bildung des Kosmos betrifft nicht mehr die *Chora*, sondern die Weltlichkeit. Nach dieser Frage bezüglich der Ontogenese (Entstehung) des Seienden wird die *Chora* der Ebene des Zugrundliegenden zugeschrieben. Angesichts ihrer logischen und eidetischen Unbestimmtheit und aufgrund der Tatsache, dass ihr Wirkungskreis jeder Gestaltung des Kosmos vorangeht, wird sie von Platon mit einem materiischen Substrat gleichgesetzt, durch dessen Wirken die Formen des Kosmos entstehen.

6. Ontogenetisches Problem:

Morphogenese in der Weltlosigkeit. Ausdifferenzierung ohne Alterität

6.1 Über die unangemessene Frage, wie etwas aus dem Nichts entsteht und das Problem des Werdens

Die Überlegungen über den Grund und das Prinzip des Seienden in „*Timaios*“ gelten als von den naturphilosophischen Forschungen der vorsokratischen Schule (mit dem philosophischen Streik bezüglich der *arché*-Erörterung) beeinflusst. Die zentrale Problemstellung der vorsokratischen Naturphilosophie betrifft das *Werden*: Wie kann etwas aus etwas anderem werden und sich herleiten? Die Vorsokratiker stellen in diesem Zusammenhang die These auf, dass die Wesenheit der Dinge durch ihre natürlichen Elemente bestimmt ist und deshalb eine natürliche Materie die Ursache des Werdens ist. Dabei wird behauptet, dass die Natur der Dinge das Feuer, die Erde oder die Luft sind und dass sie die Grundelemente umfassen. Die Naturbeschaffenheit wird dem Stoff der Dinge zugeschrieben, „die [ihren] Anfang von Wandel und Veränderung in sich selbst haben.“¹¹⁹ Aristoteles stimmt den Vorsokratikern zu, den Stoff als Naturbeschaf-

118 T. Kratzert: Die Entdeckung des Raums, S. 91.

119 Aristoteles: Phys. (II 1. 193a), S. 27.

fenheit zu bezeichnen, aber er behauptet, dass die Form (Eidos) auch nach der Definition zu verstehen ist, wodurch etwas Natur genannt wird.¹²⁰

Die Vorsokratiker widmen sich der Frage nach dem Grund und Prinzip des Seienden ontologisch. Das heißt, sie denken darüber nach, ob es einen Urstoff, aus dem alle Seiende besteht, gibt und inwiefern dieser dasselbe unter dem Einfluss des Werdens bleibt. Alles ist eins, und die Gegensätze werden zu Anfangsgründen.¹²¹ Aristoteles gesteht zu, dass Prinzipien im Gegensatz vorhanden sind¹²², dass alle Seienden in der Erscheinungswelt auf Gegensätze und deren Werden zurückgehen. Doch was nach ihm noch nicht untersucht worden ist, betrifft eine systematische Taxonomie, die es ermöglichen würde¹²³, das ontogene-tische Problem metaphysisch zu behandeln, das heißt, die Grundelemente und Anfangsprinzipien zum Hauptgegenstand einer allerersten Philosophie zu machen: der Metaphysik. Die Vorsokratiker könnten zwar Anfangsprinzipien benennen und sie zurückführen auf Wandlungen und Veränderungen der Erscheinungswelt, nicht aber logische Zusammenhänge erfassen zwischen stofflichem Prinzip und Wandlungen in verschiedenen Formen, deren Substanz und Wesen entweder aus der Art oder aus dem Eins hervorgeht.¹²⁴ In welcher Art und Weise das Element die Materie miteinander verknüpft, ist ein geheimnisvolles Problem, das in der hylemorphismen Philosophie gelöst werden muss.

120 Aristoteles: „Auf eine andere Weise ist es die Gestalt, die in den Begriff gefasste Form. So wie nämlich ‚Werk‘ genannt wird das, was nach handwerklichen Regeln gefertigt ist, das Handwerkliche, ebenso wird ‚Naturding‘ genannt das Naturgemäße und Natürliche.“ Aristoteles: Phys. (II 1. 193a), S. 26.

121 Aristoteles: Phys. (I, 5. 187a), S. 12.

122 Aristoteles: Phys. (I 5. 188a-b), S. 13-15.

123 Aristoteles: „Bis so weit sind etwa auch von den Anderen die Meisten mitgefolgt, wie wir früher sagten. Sie alle sprechen ja die Grundbausteine und die von ihnen so genannten ‚Anfänge‘ wiewohl ohne Begriff setzend, doch als Gegensätze an, als ob sie von der Wahrheit selbst dazu gezwungen wären.“ Aristoteles: Phys. (I 5. 188b), S. 14.

124 Aristoteles: „Das Sosein und das Wesen hat keiner bestimmt angegeben, am meisten sprechen noch davon die, welche die Ideen annehmen; denn weder als Stoff setzen sie für das Sinnliche die Idee und für die Ideen das Eine voraus, noch nehmen sie an, daß davon die Bewegung ausgehe (denn sie erklären es vielmehr für die Ursache der Bewegungslosigkeit und der Ruhe), sondern die Ideen verursachen das Sosein für jedes von den übrigen Dingen, und für die Ideen selbst das Eine.“ Aristoteles: Phys (I 7. 988a), S. 22.

Aristoteles übernimmt die Aufgabe der Naturwissenschaft (aber auch der Philosophie), das Werden als der Substanz innewohnend in die philosophische Debatte einzuführen. Werden heißt Veränderung, und diese Änderungen können entweder einfache Änderungen umfassen (*genesis tis, secundum quid*) oder eine partikuläre Genese, das heißt qualitative Änderungen oder Änderungen, die die Substanz betreffen (*genesis haplé, simpliciter*), ferner die absolute Genese, welche die Entstehung eines neuen Elements hervorbringt. Auch bei der absoluten Genese ist nach Aristoteles die Entstehung „aus nichts“ ausgeschlossen; das heißt, eine Genese beruht immer auf dem Änderungsvorgang von einem primitiven Zustand zu einem höheren. Vor diesem Hintergrund bildet das Problem des Werdens in der aristotelischen Metaphysik und Physik einen Schwerpunkt, um das Wesen der empirischen Welt zu erklären.

7. Aristotelische Lösung und Materisierung der Matrix: Substrat in der aristotelischen Metaphysik

7.1 Das Zugrundeliegende: Die aristotelische Lösung für das Problem des Werdens

Die aristotelische Lösung der vorsokratischen Aporien liegt darin, ein notwendiges Substrat zu postulieren, „wovon das Werden wird.“ Aristoteles kommt zu der These, dass allen Änderungen „immer etwas als das, was das wird, zugrunde liegen“¹²⁵ muss. Die Sachen der Erscheinungswelt entstehen aus etwas.¹²⁶ Bei Dingen, die keine Substanz sind, muss es ein Subjekt geben, das ihnen zugrunde liegt.

Im strengen Sinne *werden* – das können nur Dinge: so ist es nun bei allen übrigen Bestimmungen offenkundig, dass ihrer Veränderung etwas, *was* da wird, zugrunde liegen muss – denn ‚irgendwie groß‘, ‚irgendwie beschaffen‘, ‚in Beziehung zu etwas‘, ‚irgendwann‘ und ‚irgendwo‘ können veränderliche Bestimmungen nur an etwas Zugrundeliegendem sein aufgrund der Tatsache, dass allein das Ding von nichts anderem als seinem

125 Aristoteles: Phys. (I 7. 190), S. 17, vgl. dazu: „Nachdem dies so bestimmt ist, kann man, wenn man es so ansieht, wie wir sagen, aus allem, was da wird, folgende Annahme herleiten: es muss immer etwas als das, was da wird, zugrunde liegen, und dieses, mag es auch der Zahl nach einheitlich sein, so ist es doch der Art nach nicht eins – mit ‚der Art nach‘ und ‚dem Begriff nach‘ meine ich dasselbe –“. Ebd.

126 Aristoteles: „Der Ausdruck ‚aus etwas wird etwas‘ – und nicht: ‚etwas wird aus etwas‘ – wird in größerem Umfang bei nicht-beharrenden Bestimmungen gebraucht.“ Aristoteles: Phys. (I 7 189b), S. 18.